

Was wussten die Alten von Amerika? [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So wollen wir denn beim Beginn eines neuen Jahres uns das Wort geben, den Corpsgeist dieses Jahr und in Zukunft noch mehr zu pflegen, als es bisher geschehen. Es muß das Bewußtsein der Einheit und der Zusammengehörigkeit des ganzen Standes noch allgemeiner, die gegenseitige Solidarität noch fester werden und noch mehr Aller Herzen durchdringen, noch kräftiger im öffentlichen und Privatleben sich kundgeben. Wenn wir wollen, daß unser Stand immer mehr an Achtung, Einfluß und Macht gewinne, müssen der Sinn für ächte Collegialität, wahre uneigennützigte Hingebung sowohl für den speciellen Beruf als für's große Ganze jeden Einzelnen beseelen, muß Jeder im Andern den Amtsbruder ehren und schätzen, muß Jeder die Ehre und Würde des ganzen Standes so heilig halten wie seine eigene, sie gleich eifrig hüten und pflegen, muß Einer für Alle und Alle für Einen einzustehen bereit sein, müssen die Stärkern die Schwächern liebend tragen, die Irrenden freundlich zurechtweisen, die Aeltern die Jüngern liebevoll leiten und diese vertrauensvoll Jenen entgegenkommen, muß Jeder an den glücklichen Erfolgen des Andern sich aufrichtig freuen — dann, werthe Kollegen, erst dann sind wir stark; dann vermögen wir Etwas; dann blüht uns eine herrliche Zukunft und wir sind jedem Gegner gewachsen; denn hinter den andert- halbtausend Mann steht dann das ganze Volk, in dessen Herzen wir Wurzeln geschlagen, das unsere Sache zu der seinen gemacht hat. Daß diese Zeit einst komme, dafür laßt uns wirken und schaffen, so lange unsre Pulse schlagen; denn darin besteht das Glück des Lehrerstandes, davon hängt das Gedeihen der Schulen ab. J.

Was wußten die Alten von Amerika?

(Fortsetzung.)

Später entstanden größere Erdbeben und Ueberschwemmungen, welche alle jene streitbaren Männer, die gegen euer Vaterland ausgezogen waren, umbrachten. Die Insel Atlantis sank im Meer unter und verschwand aus den Augen der Sterblichen, weshalb auch die Gegend derselben nicht durchschifft und untersucht werden kann, weil der Schlamm, welchen die untersinkende Insel zurückließ, dieses hindert.“

Untersuchen wir diese Geschichte mit kritischem Blicke, so scheint

sie in der That nichts mehr als eine Erdichtung zu sein, die entweder, wie so viele andere geschichtlichen Irrthümer aus Aegypten nach Griechenland übertragen wurde, oder, was noch wahrscheinlicher ist, den Plato selbst zum Erfinder hatte. Die Unmöglichkeit, daß die Athener, welche einen so geringen Punkt des kleinen Hellas bewohnten, ganz West-Europa hätten durchziehen und von dem Heere der Atlantiden reinigen können, das Stillschweigen aller andern Schriftsteller vorzüglich unter den Griechen, denen diese Geschichte gewiß erwähnenswerth gewesen, der Mangel aller Denkmäler auf diesem Siegeszug und überhaupt der ganze Charakter dieser Erzählung bestätigen unsere Vermuthung. Plato benützte diese Gelegenheit, um etnige seiner Ansichten aus der damaligen Erdfunde über das mittelländische und atlantische Meer vorzutragen, welchen wohl die Vermuthung zu Grunde liegen mochte, daß vielleicht auch jenseits des atlantischen Meeres noch manche unentdeckte Gegend liegen müsse. Auch scheint Plato diese Erzählung zum Theil in der Absicht beigebracht zu haben, um sie zu einem passenden Eingang bei seiner (eben anzustellenden) Untersuchung über den von Gott herzuleitenden Ursprung der Welt zu machen; denn er gibt hier gleichsam durch ein Bild zu verstehen, daß der Ursprung der Dinge weit früher müsse gesetzt werden, als die bekannte Geschichte der Griechen und anderer Völker damals angeben konnte. Auch fängt gleich nach dieser Erzählung die eigentliche Untersuchung des Plato über die Entstehung der Welt an. Den allersichersten Beweis endlich, daß diese Beschreibung der Insel Atlantis erdichtet sei, gibt der Dialog Critias, welcher eine weittläufige, vorzüglich für das Vergnügen der Stubildungskraft berechnete Schilderung von der Verfassung, den innern Schönheiten und Kunstwerken jener ehemals blühenden Insel enthält. Plato benützt dieselbe, um gewisse Meinungen aus der Physik, Politik und Moral in einem angenehmen und gefälligen Gewande vorzutragen. So wenig nun auch die Stellen in den platonischen Werken dafür beweisend sind, daß die Alten die Festländer gekannt haben sollen, desto mehr Aufmerksamkeit verdient eine weit wichtigere Erzählung des Diodorus von Sculus.

Von Libyen aus gegen Abend, in welcher Richtung auch die Tyrrhener, aber fruchtlos, Colonien auszusenden versuchten, entdeckten

schon frühe die Carthager außerhalb der Säulen eine wunderbare Insel, welche Diodor in seiner historischen Bibliothek V, 19—20 ausführlich beschreibt (cp. 19, V Buch): sie ist von bedeutendem Umfang. Man hat dahin von Libyen aus über den Ocean gegen Westen mehrere Tage zu fahren. Es ist ein fruchtbares Land, größtentheils gebirgig, aber auch weithin eben. Die ebene Gegend ist sehr schön, da sie von schiffbaren Strömen durchschnitten ist, so kann sie bewässert werden und es gibt daselbst viele Parke mit allerlei Bäumen bepflanzt und zahlreiche Gartenanlagen, durch welche süßes Wasser fließt. Man findet hier prachtvoll angelegte Meierhöfe und in den Gärten sind Lusthäuser errichtet, die einen malerischen Anblick gewähren und wo sich die Bewohner zur Sommerzeit aufhalten, da die Gegend zu so vielen Vergnügungen und Genüssen einladet. Das Gebirgsland hat dichte Wälder von weitem Umfang; auch allerlei fruchtbare Bäume, unter denen man Schatten findet, wenn man sich auf den Bergen aufhalten will, und viele Quellen. Ueberhaupt ist die Insel mit frischem, süßem Wasser reichlich versehen, die Jagd ist bedeutend; Wildpret aller Art, von kleinern und größern Thieren, wird im Ueberfluß verspeist; auch Fische liefert das Meer, das die Insel umfließt. Ueberdies wächst hier, weil die Luft äußerst mild ist, beinahe das ganze Jahr über sehr viel Obst und andere Sommerfrüchte. Man sollte glauben, es wäre ein Wohnsitz für göttliche Wesen, nicht für Menschen; so außerordentlich gesegnet ist dieses Land.

Ep. 20. In den frühern Zeiten kannte man es nicht, weil es von der ganzen bewohnten Welt abgelegen ist. Die Phönizier, die von alten Zeiten her beständig Seehandel trieben, stifteten viele Colonien in Libyen, manche auch in den westlichen Ländern von Europa. Da ihre Unternehmungen gut von Statten giengen, so sammelten sie sich große Reichthümer und nun wagten sie es, auch das Meer jenseits der Säulen des Hercules zu befahren, das man den Ocean nennt. Zuerst erbauten sie gerade an der Küste Gadeira (Cadix). — Die Phönizier nun, die aus dem angegebenen Grunde die Küste jenseits der Säulen untersuchten, wurden, während sie an Libyen hinab fuhren, durch heftige Stürme weit weg über den Ocean verschlagen und viele Tage lang umhergetrieben, bis sie an die vorhin erwähnte Insel ge-

worfen wurden. Sie erforschten die Vorzüge und die ganze Beschaffenheit des Landes und machten das überall bekannt. Und als auch die Tyrrhener, welche zur See mächtig waren, Ansiedler dahin schicken wollten, verhinderten sie es, denn sie fürchteten theils, es möchten viele Krieger von Carthago nach der glücklichen Insel auswandern, theils wollten sie sich für Unglücksfälle eine Zuflucht offen halten, wenn ein vernichtender Schlag des Schicksals Carthago träfe. Sie hofften nämlich vermittelt ihrer Seemacht die gesammte Einwohnerchaft auf die den Siegern unbekannt Insel übersiedeln zu können. (Schluß f.)

Aus der Mathematik.

Auflösung der 2. Aufgabe. Die Seite des regelmäßigen Zehneckes ist die mittlere Proportionale zwischen dem Radius des Kreises und der Differenz des Radius und der Zehneckseite. Konstruirt man nämlich vorläufig ein regelmäßiges Zehneck in einen Kreis und zieht zwei Halbmesser, so erhält man ein Dreieck, dessen Winkel an der Spitze 36 Grad und die Winkel an der Grundlinie beziehlich je 72 Grad betragen. Halbirt man nun noch einen dieser beiden Winkel und zieht die Halbierungslinie so weit, bis sie den gegenüberliegenden Eckenel trifft, so zerfällt das ganze Dreieck in zwei andere, von welchen wegen Gleichheit der Winkel das kleinere mit dem ganzen Dreieck ähnlich ist, woraus dann obige Proportion hervorgeht. Es verhält sich also nach derselben:

$$r : s = s : r - s, \text{ woraus}$$

$$s^2 + sr = r^2, \text{ und ergänzt:}$$

$$s^2 + sr + \frac{(r)^2}{2} = \frac{5 r^2}{4}, \text{ und die Wurzel ausgezogen:}$$

$$s + \frac{r}{2} = \frac{r \sqrt{5}}{2}, \text{ woraus nun}$$

$$s = r \frac{(-1 + \sqrt{5})}{2} \text{ oder } r \times 0,618 \dots$$

Anmerkung. Mit Hülfe dieser Aufgabe läßt sich leicht der Inhalt eines regelmäßigen Zehneckes berechnen, sobald entweder der